

Chronik des VÖA

Erika Weinzierl (1925–2014)

Nicht nur die österreichische Wissenschaftslandschaft, sondern auch die ausländische „Historikerinnen- und Historikerzunft“ ist sich bewusst, dass man mit dem Ableben von Erika Weinzierl am 28. Oktober 2014 von einer der bedeutendsten und wichtigsten Vertreterinnen ihres Faches Abschied nehmen musste, von einer Persönlichkeit, die nicht nur wissenschaftlich zu arbeiten verstand, sondern auch Generationen von Studentinnen und Studenten, vor allem der Zeitgeschichte, prägte.

Am 6. Juni 1925 als Erika Fischer in eine Wiener Lehrerfamilie geboren, kam sie schon bald und vor allem ab 1938 mit den sie auch persönlich tief treffenden historischen Ereignissen in mehr als unmittelbare Berührung. Sie berichtet darüber etwa in ihrem Standardwerk „Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–45 (1969, 4., erw. Auflage 1997)“, wo sie das Schicksal ihrer jüdischen Mitschülerinnen schildert. Sie kam in der Folge auch in Kontakt mit der Widerstandsgruppe des katholischen Geistlichen Karl Strobl, der sie sehr beeinflussen sollte. Selbst noch gegen Kriegsende in Arbeitsdiensten eingesetzt, inskribierte sie nach der 1943 erfolgten Matura zunächst Medizin, um ab 1946 das Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Wien sowie den Besuch des 44. Lehrganges am Institut für österreichische Geschichtsforschung zu beginnen. Sowohl ihre Dissertation als auch ihre Abschlussarbeit am Institut wiesen in ihrer Thematik schon teilweise in die zukünftigen Forschungsrichtungen von Erika Weinzierl, wenn sie sich einerseits mit der „Geschichte des Benediktinerklosters Millstatt“ (Dissertation 1948; 1951 im Druck erschienen), bzw. andererseits in der im Promotionsjahr abgeschlossenen Institutsarbeit mit dem „Millstätter Urkundenbuch. Urkunden und Urkundenregister aus dem Archiv des Benediktinerstiftes Millstatt in Kärnten vom Ende des 11. Jahrhunderts bis zum Jahre 1469“ beschäftigte: Die Kirchengeschichte war ein bedeutendes Kapitel ihres wissenschaftlichen Weges und ihrer Publikationstätigkeit. Aber vorerst trat sie im Juli 1948 (noch vor ihrer Promotion im Dezember) in den Dienst des Österreichischen Staatsarchivs, und zwar in die am Minoritenplatz situierte Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Die Arbeit als Archivarin bezeichnete sie noch Jahrzehnte später im Gespräch mit dem Verfasser als ihre schönste Tätigkeit, die sie bis Dezember 1964, sehr aktiv und interessiert, ausübte. Im Jahr ihres Berufsbegins heiratete sie den Experimentalphysiker und späteren Univ.-Prof. Dr. Peter Weinzierl, mit dem sie zwei Söhne (1950 und 1954) haben und dessen zu frühes Ableben sie ebenso schwer treffen sollte wie das ihres zweitgeborenen Sohnes.

Während ihres Wirkens im Archiv veröffentlichte sie nicht nur mehrere wissenschaftliche Aufsätze in verschiedensten Publikationsorganen¹, wie etwa den Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, sondern arbeitete an ihrem ersten Standardwerk „Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933“ (1960), mit dem sie sich im Jahr darauf für das Fach Österreichische Geschichte an der

¹ Vgl. Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte (Hg.), Erika Weinzierl, Publikationen und Lehrtätigkeit. Zum 70. Geburtstag. Wien 1995.

Philosophischen Fakultät der Universität Wien habilitierte. Damit legte sie nicht nur den Grundstock für ihre wissenschaftliche Karriere, sondern auch für ihren Ruf als anerkannte Wissenschaftlerin mit einer unglaublichen Publikationsbreite². Drei Jahre später wurde Erika Weinzierl mit der Leitung des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte am Internationalen Forschungszentrum Salzburg betraut, eine Funktion, die sie bis 1992 innehaben sollte. Hier führte sie nunmehr ihr Weg direkt in das Forschungsgebiet der Zeitgeschichte, dem sie, als es noch nicht so opportun war, nunmehr ihr ganzes Interesse und Wissen widmete. 1967 folgte die Ernennung zur außerordentlichen Professorin für Österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Salzburg, 1969 ebendort zur Ordinaria, bis zehn Jahre später ihre Berufung zur ordentlichen Professorin für Neuere und Neueste Geschichte am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, unter gleichzeitiger Übernahme der Vorstandsfunktion, erfolgte, eine Position, die sie bis 1990 bekleidete. Die Jahre bis zu ihrer Emeritierung 1995 stellten die wohl bedeutendste Ära der Lehre und Forschung im Leben Weinzierls dar. Daneben wirkte sie jahrelang auch als Leiterin des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften Wien-Salzburg (seit 1991 Geschichte und Gesellschaft).

Ihre Hauptaufgabe privat und wissenschaftlich sah die von der damaligen Wissenschaftsministerin Dr. Herta Firnberg als „Mutter Courage der österreichischen Zeitgeschichte“ bezeichnete Erika Weinzierl schwerpunktmäßig immer in der objektiven Aufarbeitung der österreichischen Vergangenheit in der Zeit des Nationalsozialismus, des Holocausts sowie der Zweiten Republik³, die bis dahin häufig mit „beschönigenden“ Facetten versehen worden war. In vielen Abhandlungen hielt Weinzierl ihren Landsleuten einen Spiegel vor, der den Betrachtenden stets die Wahrheit vor Augen führte. Sie scheute sich auch nie, persönlich an die Öffentlichkeit zu treten und in politischen Debatten ihre aufrechte Haltung zu verteidigen (sie war auch viele Jahre Präsidentin der Aktion gegen den Antisemitismus). Viel Anerkennung wechselte mit vielen ungunstigen und auch nicht immer ungefährlichen Reaktionen ab, die Weinzierl aber stets souverän parierte. Daneben war sie eine der ersten Forscherinnen zur österreichischen Frauenforschung.

Zahlreicher Ehrungen und vieler sichtbarer Auszeichnungen durfte sie sich im Laufe ihrer Karriere erfreuen.

Groß war die Trauer des offiziellen Österreichs bei der Todesnachricht, und unzählige Reaktionen zeugten von der Bedeutung Erika Weinzierls und ihrer Anerkennung.

Es steht den österreichischen Archivarinnen und Archivaren wohl an, sich dieser bedeutenden Kollegin zu erinnern und aus ihrem aufrechten Verhalten sowie ihrem wissenschaftlichen Fleiß zu lernen. Auch sollte man sich so manchen Charakterzug Erika Weinzierls zu eigen machen.

Lorenz Mikoletzky (Wien)

2 Wie Anm. 1.

3 Wie Anm. 1.

In memoriam Karl Heinz Burmeister

Am 12. Dezember 2014 verstarb – 78-jährig – Hofrat Prof. DDr. Karl Heinz Burmeister nach kurzer, schwerer Krankheit. Seine letzte Ruhestätte fand er in Lindau/Bodensee, wo er seit Jahrzehnten lebte.

Am 21. November 1936 in Krefeld geboren, mütterlicherseits aber aus Vorarlberg stammend, trat Karl Heinz Burmeister nach dem an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz mit der Dissertation „Sebastian Münster. Versuch eines biographischen Gesamtbildes“ abgeschlossenen Studium der Geschichte 1967 in den Dienst des Vorarlberger Landesarchivs, als dessen Direktor er 1970 Dr. Ludwig Welti nachfolgte. Den Historiker komplettierte bald der Jurist, der nach Studien in Köln, Genf, Innsbruck und Wien, wo er auch Lehrveranstaltungen im Rahmen des Institutsurses besucht hatte, 1969 in Tübingen das Doktorat erwarb. Thema der rechtsgeschichtlichen Dissertation waren „Die Vorarlberger Landsbräuche und ihr Standort in der Weistumsforschung“.

Mit der Übernahme der Leitung des Vorarlberger Landesarchivs veränderte sich dessen Profil nachhaltig: Das thematische Spektrum der behandelten Materien wurde noch breiter, die Publikationstätigkeit wuchs, obwohl Karl Heinz Burmeisters Vorgänger selbst sehr produktiv gewesen waren, weiter an. Das archivische Kerngeschäft erfuhr einen deutlichen Modernisierungsschub, wovon bereits der 1969 erschienene Archivführer Zeugnis ablegt. Die zunächst nur organisatorische, dann auch räumliche Ausgliederung der Landesbibliothek war eine wichtige Zäsur, der Personalstand des Archivs wuchs kontinuierlich an. Zu den Höhepunkten der Tätigkeit als Archivar zählte 1986 der Erwerb der als „Hohenemser Archiv“ bezeichneten schriftlichen Überlieferung der Reichsgrafschaft Hohenems, eines Bestands, der durch seinen Umfang und die Qualität der Unterlagen besticht. Einer seiner eifrigsten Benützer wurde der Archividirektor selbst.

Besonders wichtig war ihm der fachliche Austausch. Er gehörte zu den Begründern der „Honorablen Societät der Bodenseearchivare“ sowie des Vorarlberger Archivtags. Auch im Kreis des VÖA-Vorstands, in dem er lange Jahre vertreten war, der Expertenkonferenz der Landesarchivdirektoren und der Archividirektorenkonferenz der ARGE Alp ging manches gemeinsame Vorhaben auf seine Initiative zurück. 1974 und 1994 organisierte er die Österreichischen Historiker- bzw. Archivtage in Bregenz.

Zum neuen Profil des Vorarlberger Landesarchivs trug Karl Heinz Burmeisters universitäres Engagement bei. 1974 habilitierte er sich an der Universität Zürich für „Schweizerische und Deutsche Rechtsgeschichte“. Von 1975 an folgten Lehraufträge am damaligen Historischen Institut der Universität Innsbruck, 1984 ernannte ihn die Universität Zürich zum Titularprofessor, 1995 erfolgte die Wahl zum außerordentlichen Professor für „Allgemeine Europäische und Schweizerische Rechtsgeschichte“ an der Universität St. Gallen. Sowohl als Landesarchivar wie als akademischem Lehrer lag ihm die Förderung junger Fachkolleginnen und -kollegen stets am Herzen.

Zunächst galt Burmeisters wissenschaftliches Interesse vorrangig dem Zeitalter des Humanismus und der Renaissance, es blieb dem homo trilinguius, der neben dem Lateinischen und dem Griechischen das Hebräische beherrschte, aber auch später ein wesentliches Segment seines Forschens. Ein weiteres Betätigungsfeld kam quasi von Amts wegen hinzu, nämlich die Vorarlberger Landesgeschichte, die ihm rasch zur Leidenschaft wurde. Es gibt kaum ein Gebiet, auf dem er nicht Pionierarbeit leistete – ob Verwaltung oder Schifffahrt, Rechtsaltertümer oder Wappen, Stadtgeschichte oder Buchdruck, Reformation oder Notariatswesen, Alpinismus oder Frauengeschichte: Karl Heinz Burmeister bestellte das Feld, wobei ihn der Blickwinkel des Universalisten befähigte, örtliche Befunde im Spiegel des Großen zu sehen. Mit zahlreichen Forschungen und Publikationen legte er des Weiteren die wissenschaftliche Grundlage für die Einrichtung des jüdischen Museums in Hohenems. Sein mehr als 800 Titel – darunter zahlreiche Bücher – umfassendes Werkverzeichnis zeugt von seiner enormen Schaffenskraft. Der Übertritt in den Ruhestand am 31. Dezember 2001 ließ weder sein Publikationsvolumen schrumpfen noch veränderte er seine Forschungsinteressen. Die Präsentation seines jüngsten Buches, einer groß angelegten Arbeit über das personelle Umfeld des Humanisten und Naturforschers Georg Joachim Rheticus, zu erleben, war ihm leider nicht mehr vergönnt. Dass Karl Heinz Burmeister mit neuen Forschungsansätzen, verändertem Blickwinkel, moderner Methodik manche lieb gewordene Tradition als historische Fiktion entlarvte, musste zwangsläufig auf Widerspruch stoßen. Wenn es notwendig war, scheute er die Konfrontation nicht, nannte die Dinge beim Namen – und behielt auf lange Sicht in der Regel Recht.

Sein Schaffen wurde mit einer Reihe von Auszeichnungen und Preisen gewürdigt, darunter mit der Ehrengabe des Landes Vorarlberg für Wissenschaft und Kunst, dem Ehrenpreis des Vorarlberger Buchhandels, dem Anerkennungspreis der St. Gallischen Kulturstiftung, der Kopernikus-Medaille sowie dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Vorarlberger Landesarchivs war Karl Heinz Burmeister ein großzügiger, stets hilfsbereiter und fördernder Vorgesetzter.

Alois Niederstätter

Nachruf Gerhard Rill

Am 25. März 2015, knapp vor der Vollendung seines 88. Lebensjahres, verstarb in Klosterneuburg der ehemalige Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Gerhard Rill; Österreichs Archive und Geschichtswissenschaft haben mit seinem Tod einen wichtigen Vertreter verloren. Gerhard Rill wurde am 30. April 1927 in Klosterneuburg als einziger Sohn des Polizeibeamten Robert Rill und dessen Gattin Margarethe geboren, hat dort, nach der Volksschule in Wien, auch das Gymnasium besucht und diese Stadt mit seinem Elternhaus, in dem er bis zuletzt lebte, stets als Mittelpunkt seines privaten Lebens empfunden. Wie viele seiner Generation musste er die Schule vorzeitig beenden, wurde ab 1943, zuerst noch neben dem Unterricht, als Luftwaffenhelfer eingesetzt und schließlich knapp vor Kriegsende – nicht einmal achtzehn Jahre alt – zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Im Allgäu geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, die später von Zwangsarbeit in einem französischen Bergwerk im Pas de Calais abgelöst wurde. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft begann er 1946 ein Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien und wurde 1950 mit einer Dissertation über die Pröpste des Stiftes Klosterneuburg promoviert; anschließend legte er in beiden Fächern auch die Lehramtsprüfung ab. 1951–1953 absolvierte Rill den Lehrgang des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und bewarb sich unmittelbar nach der Staatsprüfung um eine Anstellung im Österreichischen Staatsarchiv. Der damalige Generaldirektor Leo Santifaller zog es allerdings vor, Rill vorerst als Mitarbeiter der Wiener Diplomata-Abteilung der Monumenta Germaniae Historica zu beschäftigen, so dass es erst 1956 zur Übernahme an das Haus-, Hof- und Staatsarchiv kam, das dann für den Rest seines beruflichen Lebens Rills geistige Heimat wurde.

Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv war Gerhard Rill für den Bestand der Gesandtschaftsarchive zuständig, woraus fast zwangsläufig eine Beschäftigung mit der Geschichte der frühneuzeitlichen Diplomatie erwuchs, die zu einem zentralen Thema in seiner wissenschaftlichen Arbeit wurde. Weitere Schwerpunkte seines wissenschaftlichen Interesses waren die Herrschaft Ferdinands I., der er zwei wichtige Bände zu Diplomatie und Finanzverwaltung widmete, und die Beziehungen zu Italien, für deren Erforschung er durch mehrere Italienaufenthalte und eine perfekte Beherrschung der italienischen Sprache ideale Voraussetzungen mitbrachte. Die Verbindung zur Geschichtswissenschaft war ihm auch als Archivar wichtig, was in einem besonderen Interesse an der Betreuung der Archivbenützer sowie an Maßnahmen zur Bewahrung und Erschließung von Archivbeständen zum Ausdruck kam. Die in seiner Direktionszeit erschienene Mikrofiche-Ausgabe der Akten der kaiserlichen Prinzipalkommission in Regensburg ist ein signifikantes Beispiel dafür. In dieselbe Richtung weist die Redaktion der Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, die Rill im Auftrag der Generaldirektion 1968 übernahm und die wesentlich zum Profil dieser Zeitschrift und ihrer internationalen Verbreitung beigetragen hat. Mit seiner vorzeitig verstorbenen Kollegin Christiane Thomas, die ihn bei der Redaktionsarbeit unterstützt hat, verband ihn

auch das gemeinsame Interesse an der Herausgabe der Familienkorrespondenz Ferdinands I.

Gerhard Rill gehört zu jenen österreichischen Archivaren, die seit 1975 an der Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Jugoslawien über die Durchführung des Archivabkommens von 1923 beteiligt waren. Bei Verhandlungen in Belgrad und Sarajevo hat er dabei die österreichischen Gegenforderungen vertreten und die Rückgabe österreichischer Konsulatsarchive erreicht. Daneben war er jahrelang in einer Expertengruppe mit der Frage der Restitution von Archivgut an Jugoslawien befasst. Seine diesbezüglichen Aktivitäten haben auch in einem grundlegenden Überblick zum Jubiläum des 60-jährigen Bestandes des österreichisch-jugoslawischen Archivübereinkommens ihren Niederschlag gefunden, den er gemeinsam mit Elisabeth Springer und Christiane Thomas für die Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs verfasst hat.

In den letzten Jahren vor seinem Ruhestand war Gerhard Rill 1987–1991 Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und hat diese Funktion mit dem ihm eigenen Augenmaß und kritischem Urteil erfüllt. Als Kollege wie als Direktor war er bei den Mitarbeitern des Archivs ungemein beliebt und geschätzt. Er besaß eine natürliche Autorität, die er nie betonen musste und die deshalb umso unangefochtener war. In die Zeit seiner Direktion fielen die lebhaften Diskussionen um den Neubau des Österreichischen Staatsarchivs und die damit verbundene Konzeption eines Zentralarchivs. Dabei war er ein unbedingter Verfechter des Verbleibens des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in seinem historischen Gebäude am Minoritenplatz, was ihm auch manche Unannehmlichkeit eingetragen hat.

Gerhard Rill hat sich als Archivar wie als Historiker durch profunde Sachkenntnis, Urteilsvermögen und umfassende Bildung ausgezeichnet. Neuerungen gegenüber war er aufgeschlossen und hat sie mit Interesse verfolgt, aber modischen Trends gegenüber blieb er skeptisch, und Neuerungen nur um ihrer selbst willen hat er abgelehnt.

Im privaten Umgang war Gerhard Rill humorvoll und witzig, die Unterhaltung mit ihm war in vielfältiger Weise anregend. Er war ein Liebhaber von Literatur und Philosophie, speziell des Neostoizismus und der Phänomenologie Edmund Husserls, und hatte ein ausgesprochenes zeichnerisches Talent mit einer gewissen Neigung zur Karikatur. Eine ohne Namensnennung in einer Ausstellung zur Schlacht bei Mailberg gezeigte Karikatur fand prompt die Aufmerksamkeit einer großen Tageszeitung. Familie und Freundschaften waren für Gerhard Rill sein ganzes Leben lang von großer Bedeutung. Der Tod seiner Frau hat ihn daher besonders schmerzlich getroffen. Er hat lange gebraucht, um ihn einigermaßen zu überwinden, wobei die Freude über die fünf Enkel aus der Ehe seines Sohnes Robert sicher eine wichtige Unterstützung war. Lebenslange Freundschaften haben ihn mit der Zeithistorikerin Erika Weinzierl, dem Mediävisten Othmar Hageneder, dem Linzer Museumsdirektor Georg Wacha, dem St. Pöltener Archividirektor Gerhard Winner und dem Florentiner Archividirektor Giuseppe Pansini verbunden. Man kann wohl sagen, dass ein reiches, erfülltes Leben zu Ende gegangen ist.

Bericht über die Generalversammlung des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare am 28. November 2014

Am Freitag, dem 28. November 2014, fand im Österreichischen Staatsarchiv in Wien die Generalversammlung des VÖA statt. Präsident Willibald Rosner begann nach der Eröffnung und Begrüßung seinen Bericht mit dem Gedenken an das am 28. April 2014 verstorbene langjährige Verbandsmitglied Floridus Röhrig.

Bericht des Vorstandes

Rosner berichtete über seine im Namen des VÖA wahrgenommenen Auslandskontakte. So hat er jeweils im September 2014 an den Archivtagen der Schwesterverbände in der Schweiz und in Deutschland teilgenommen und dort auch Gespräche mit den Fachvertretern aus Ungarn und Tschechien geführt.

Im Berichtszeitraum wurden drei Vorstandssitzungen abgehalten, bei denen u. a. die Frage der Kooperation mit dem Österreichischen Historikertag behandelt wurde. Für 2015 wurde angeregt, im Rahmen des Historikertages durch den VÖA eine „Archivsektion“ zu gestalten, in der die wechselseitigen Erwartungshaltungen von Geschichtswissenschaft und Archiven thematisiert werden könnten.

Der Vorstand fasste den Beschluss, von 20. bis 21. Oktober 2015 wieder einen Österreichischen Archivtag abzuhalten. Zur Ausrichtung erklärte sich das Steiermärkische Landesarchiv bereit. Das Generalthema soll die Anwendung von internationalen Standards im Archivwesen sein.

Die Mitgliederbewegung des VÖA wies erneut eine positive Bilanz auf. Obwohl gemäß Verbandsstatuten neun Mitglieder wegen säumiger Beitragszahlungen aus der Mitgliederliste gestrichen werden mussten, gab es einen kleinen Zuwachs. Der Gesamtstand belief sich zum Berichtszeitpunkt auf 395 (inklusive 14 Scrinium-Abonnenten).

Der Kassenbericht wurde von Stefan Sienell präsentiert. Obwohl es mehr Ausgaben (v. a. für Scrinium und den Grundkurs) als Einnahmen gab, fiel die Bilanz dank ausgezahlter Sparbuchzinsen leicht positiv aus. Auf Antrag der Rechnungsprüfer, welche die Kassenführung überprüft hatten, wurde der Vorstand ohne Gegenstimmen entlastet.

Berichte aus den Fachgruppen

Juliane Mikoletzky berichtete für die Fachgruppe der UniversitätsarchivarInnen und ArchivarInnen wissenschaftlicher Einrichtungen, dass im April 2014 die alljährliche Frühjahrstagung zum Thema „Rechtsfragen“ im Technischen Museum in Wien abgehalten wurde. Als Gastreferent war ein auf Urheberrechtsfragen spezialisierter Rechtsanwalt eingeladen, der wegen der interessanten Diskussion nachträglich auf sein Honorar verzichtete.

In Vertretung von Christine Gigler berichtete Maximilian Trofaier über die Aktivitäten der Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften. Am 27. Jänner 2014 hatte in Salzburg ein Studientag zu Rechtsfragen stattgefunden, wobei das neue Personenstandsgesetz einen speziellen Schwerpunkt bildete.

Für den Arbeitskreis der Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare im österreichischen Städtebund berichtete Brigitte Rigele, dass im April 2014 in Wien eine Tagung mit den Themenschwerpunkten Standards bei der Erschließung von Archivbeständen, Geschichte im Web und Archivierung von Filmen und Tondokumenten abgehalten wurde.

Alle drei Fachgruppen haben auch für 2015 Veranstaltungen geplant.

Berichte der Arbeitsgruppen

Für die Arbeitsgruppe Aus- und Weiterbildung berichtete Juliane Mikoletzky, dass auch 2014 wieder der bewährte VÖA-Grundkurs im Österreichischen Staatsarchiv veranstaltet wurde. Es gab 22 Teilnehmer; nicht alle Interessenten konnten aufgenommen werden. Das Ausbildungsprogramm war etwas umstrukturiert worden und soll auch in Zukunft Bedürfnisse der Teilnehmer stärker berücksichtigen. Das Feedback war durchwegs positiv.

Die Arbeitsgruppe Justiz, die von Susanne Fröhlich vorgestellt wurde, hat zum Ziel, im Zusammenwirken mit Vertretern der Aktenproduzenten Anforderungen und Empfehlungen in Bezug auf die Archivierung von Schriftgut österreichischer Justizeinrichtungen zu erarbeiten. Bei einem ersten Treffen wurden Online-Findmittel und Verfahrensautomation in der Justizverwaltung behandelt.

Markus Schmidgall berichtete für die Arbeitsgruppe Records-Management. Das Ziel der AG ist es, eine schriftliche Handreichung zu erstellen, welche Archiven als Argumentationshilfe bei Gesprächen mit Archivhaltern und Aktenproduzenten dienen soll (Erläuterung von Standards und Best Practices).

Karin Sperl berichtete über die Aktivitäten der Arbeitsgruppe Standardisierung. Deren Umsetzungsempfehlungen für den Verzeichnungsstandard ISAD(G) wurden auf der VÖA-Website als Download verfügbar gemacht (<http://www.voega.at/downloads.html>) und auch in Scrinium 68 publiziert. Umsetzungsempfehlungen für ISAAR stehen als Nächstes auf dem Programm.

Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Josef Riegler

In seiner letzten Sitzung vor der Generalversammlung hatte der Vorstand beschlossen, einen Antrag auf Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Josef Riegler zu stellen. Er begründete dies mit der verdienstvollen, jahrelangen Tätigkeit Josef Rieglers für den VÖA, insbesondere als dessen Präsident von 2005 bis 2013. Der Antrag wurde von der Generalversammlung einstimmig angenommen.

Thomas Maisel